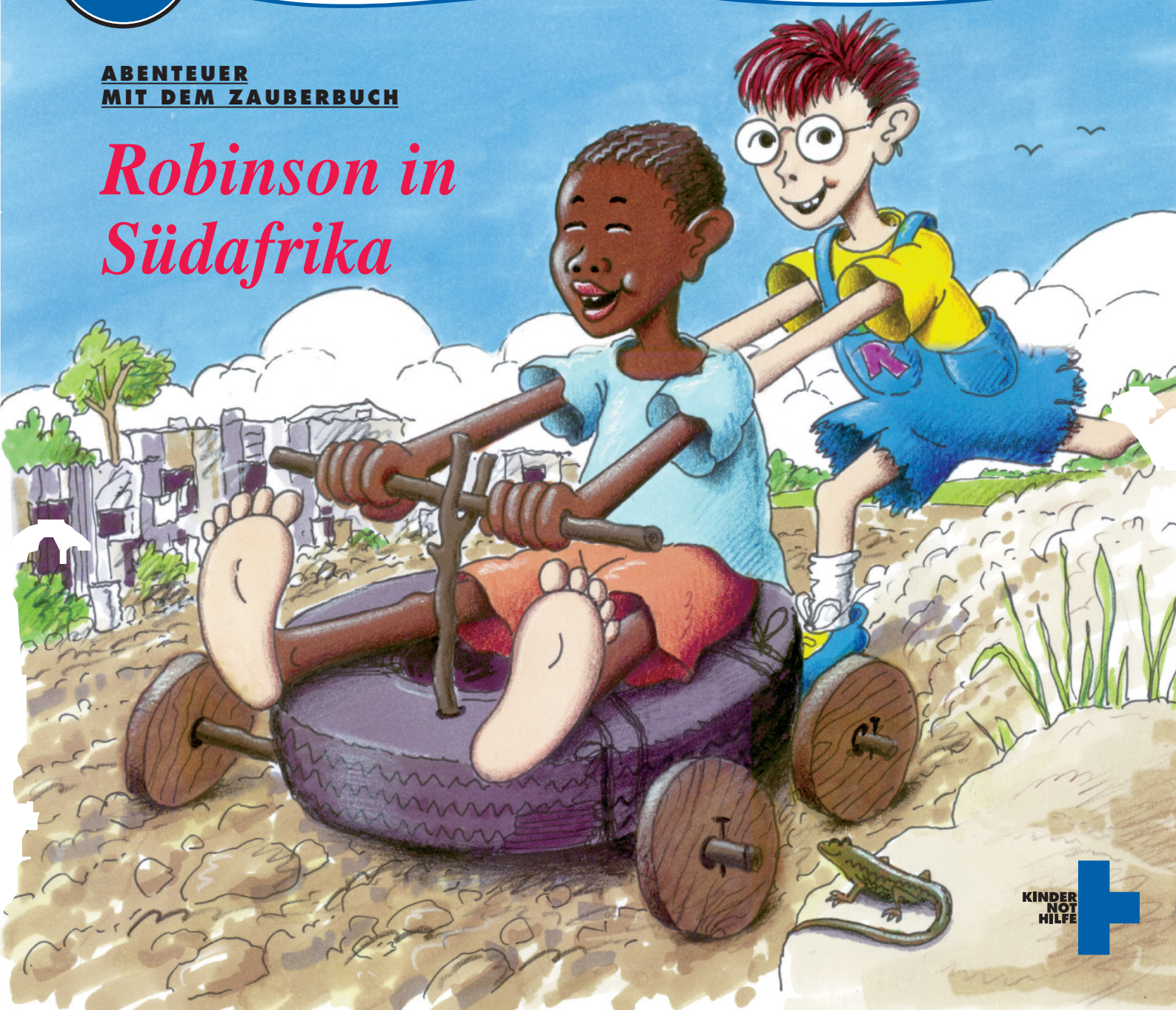


Kinder Kinder

10

**ABENTEUER
MIT DEM ZAUBERBUCH**

Robinson in Südafrika



Wie das *Zauberbuch* *Robinson* nach *Südafrika* zaubert



ROBINSON ist ganz vertieft in sein Zauberbuch. Gleich wird es ihn in das Land zaubern, von dem er gerade liest...

Der Regen prasselt auf die Dachpfannen. Laut heulend pfeift der Wind um das Haus auf dem Hügel. Robinson liegt auf einer alten Matratze auf dem Dachboden und ist in sein Zauberbuch vertieft. Habt Ihr schon von diesem Buch gehört? Es sieht aus wie ein ganz gewöhnliches dickes Buch, aber es hat Zauberkräfte! Es kann Robinson auf geheimnisvolle Weise in fremde Länder zaubern! Ehrlich!

Robinson hat gerade die Seite A.2.y. aufgeschlagen (in einem Zauberbuch sind die Seiten natürlich nicht wie in einem normalen Buch nummeriert!). Er starrt auf ein großes Foto, auf dem ein großer gelber Hügel zu sehen ist. Darunter steht: Sandhügel neben einem Goldbergwerk in Johannesburg/Südafrika. „Goldbergwerk? Das hört sich spannend an“, denkt Robinson. „Da möchte ich gerne hin. Zauberbuch, hast du gehört?“

Und hast du nicht gesehen, wird er nach Johannesburg gezaubert. Allerdings hat sich im letzten Moment die Seite seines Zauberbuches verschlagen. Robinson, der sich auf eine weiche Landung auf dem gelben Sandhügel eingestellt hat, knallt unsanft auf einen Bürgersteig. Er steht inmitten von riesigen Hochhäusern aus Glas und glänzendem Stahl neben einem dunkelhäutigen, schwarzhäutigen Jungen, der erschrocken zusammenzuckt und schreit: „Hei du, bist du vom Himmel gefallen?“ Robinson seufzt. Das fragen ihn alle, die das Zauberbuch nicht kennen und ihn plötzlich aus dem Nichts neben sich auftauchen sehen. „Ja, so ähnlich“, sagt er dann immer und hofft, daß die anderen nicht näher nachfragen. Er schaut sich suchend um.

„Riesensauriersocke, ich wollte doch zu den Goldminen. Wo ist der Sandberg?“ „Welcher Sandberg?“ Der fremde Junge sieht ihn fragend an, „hier gibt’s ‘ne Menge Sandberge und Goldminen. Ich komme gerade von einer. Mein Bruder arbeitet dort und...“ „Echt?“ unterbricht ihn Robinson. „Mensch, das ist ja stark. Kann ich ihn besuchen? Jetzt gleich? Ich würde so gerne mal eine Goldmine sehen!“ „Nee,





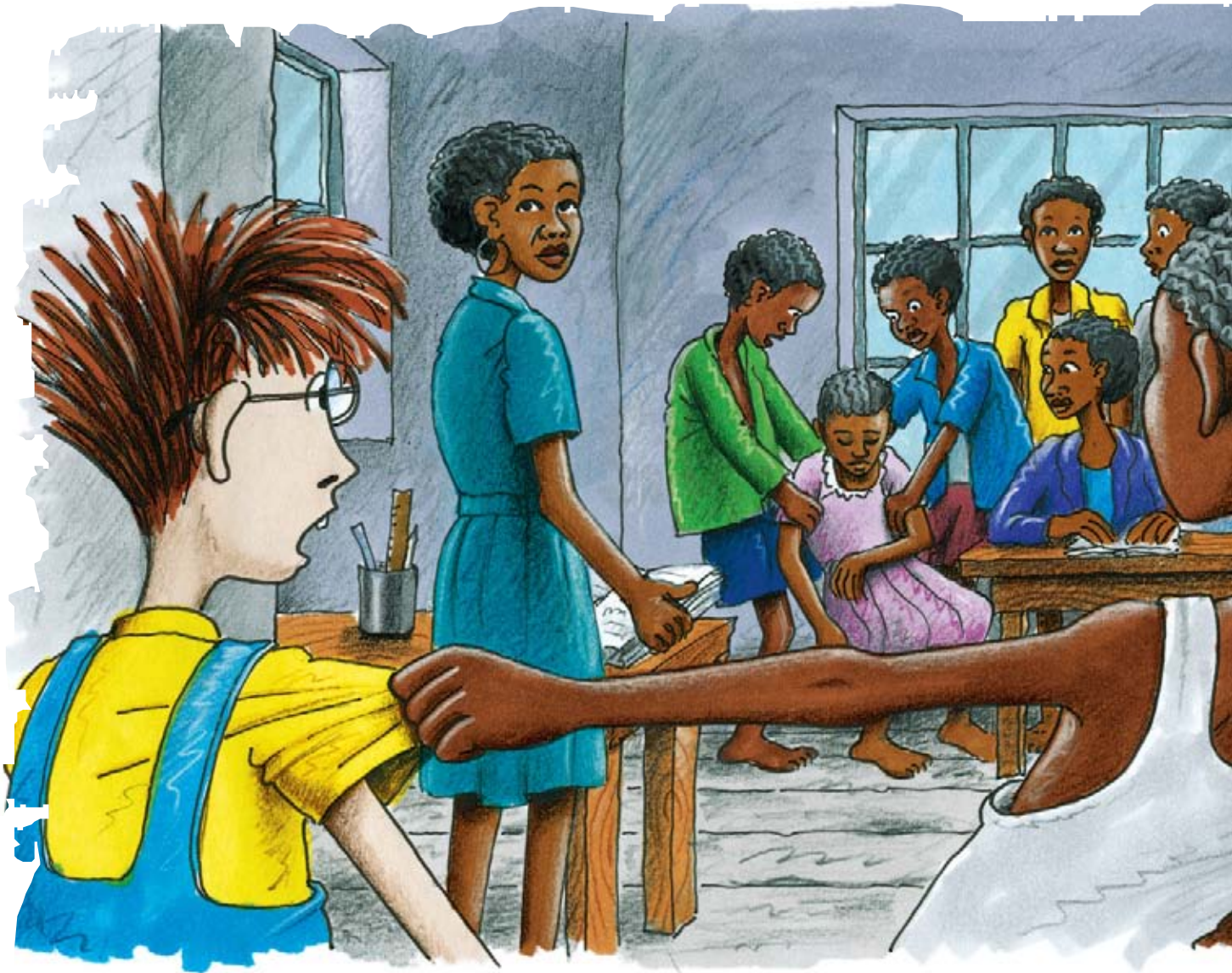
geht nicht. Mein Bruder ist heute gar nicht da. Er hatte einen Unfall – bei einer Sprengung hat er sich den Arm schwer verletzt. Die Arbeit in den Minen ist gefährlich. Und Zuschauer können die da unten überhaupt nicht gebrauchen.“ „Ich dachte nur..., ich könnte vielleicht...“, fängt Robinson an, aber der andere unterbricht ihn ziemlich heftig: „Was glaubst du eigentlich, was da unten los ist? Mein Bruder und seine Freunde kriechen jeden Tag neun Stunden lang durch enge Stollen – mehrere tausend Meter tief unter der Erde, immer im Dunkeln und in brütender Hitze, und das sechs Tage in der Woche. Findest du, daß das spannend ist?“ „Äh also...ich...“, stottert Robinson. „Mein Bruder ist erst 17! Wir haben immer Angst, daß ihm ‘was passiert! Er kommt selten nach Hause, und wenn, dann ist er fast immer krank. Jetzt kann er wieder nicht arbeiten und verdient in dieser Zeit auch kein Geld.

Wer weiß, ob er jemals seinen Arm wieder bewegen kann. Ich war heute bei seinem Chef...“ „Das..., das wußte ich ja nicht...“ Robinson entschuldigt sich ganz erschrocken. „Ich dachte nur, eine Goldmine muß aufregend sein. Ich hatte

Der Bus ist hoffnungslos überfüllt, aber keinen scheint das zu stören. Die Fahrgäste unterhalten sich laut und lachen viel.

ja keine Ahnung...“ Und um vom Thema abzulenken, sagt er: „Übrigens: Ich bin Robinson aus Deutschland, und wer bist du?“ „Ich bin Siphon (sprich Ssipo) und komme aus Soweto.“ „Soweto? Wo ist das?“ fragt Robinson. „Soweto ist ein Stadtteil von Johannesburg – dort leben nur Schwarze. Ich muß jetzt zur Schule. Willst du mitkommen?“

Mit quietschenden Reifen hält ein Minibus vor ihnen. Siphon und Robinson quetschen sich auf die letzte Bank. Rechts von ihnen zappeln zwei kleine Mädchen auf dem Schoß ihrer Mutter herum. Sie haben viele lustige kleine Zöpfe, die nach allen Seiten abstehen. Links neben ihnen balanciert ein alter Mann eine große Holzkiste auf seinen Knien. Die Jungen können kaum ihre Füße auf den Boden stellen, weil dort Plastikkörbe und Aktentaschen stehen. Der Bus ist hoffnungslos überfüllt, aber keinen scheint das zu stören. Die Fahrgäste unterhalten sich laut und lachen viel. „Dinodonnerdufte! Hier ist ja richtig ‘was los!“ staunt Robinson. „Bei uns ist Busfahren viel langweiliger!“ Der Bus flitzt über den Highway, vorbei



an Wiesen und kleinen Siedlungen. Dann haben sie die Endstation erreicht: Mchenguville (sprich: Mschenguwill) in Soweto. Siphos und Robinsons klettern nach draußen. Robinson traut seinen Augen nicht. Sie stehen vor einer Siedlung aus kleinen windschiefen Häuschen, die aus Holzplatten, Wellblech, Pappe und Plastikplanen zusammenggebaut sind. Er hat sich einmal mit seinen Freunden eine Hütte im Garten gebaut, aber wieso stehen hier so viele dieser kleinen Häuser nebeneinander? „Wo... wo sind wir hier?“ fragt er verblüfft. „Ist das hier eine Schrebergartenanlage?“ „Hä, eine

was?“ Siphos starrt ihn verständnislos an. „Das ist Mchenguville, hier wohne ich.“ „Wie bitte? Aber... aber diese Häuschen..., ich meine, ihr... ihr lebt doch sicher nur im Sommer hier, oder?“ Er ist völlig durcheinander. „Wenn es regnet... oder kalt wird, dann... dann wohnt ihr doch bestimmt woanders, oder?“ „Waaas???“ Siphos tippt sich an die Stirn. „Wieso sollen wir denn bei Regen woanders wohnen? Zieht ihr in Deutschland ständig um, wenn sich das Wetter ändert? Wir sind natürlich das ganze Jahr über hier. Wo sollen wir denn sonst hin, bitte schön? Komm, ich zeige dir unsere Schule.“

Die Straße zwischen den Häusern ist nicht asphaltiert, sondern staubig und steinig. Sie begegnen nur dunkelhäutigen Menschen. Die meisten Kinder laufen barfuß herum. Neugierig geht Robinson zu einer Gruppe von Jungen, die ein kleines selbstgemachtes Draht-Fahrrad, auf dem eine Drahtpuppe sitzt, vor sich herschieben. Auch die anderen Kinder spielen nicht mit Gameboys oder fahren mit Mountain-Bikes, sondern haben Spielsachen, die sie offenbar aus Abfallresten gebastelt haben: Er sieht Autos aus Milchtüten, Hubschrauber aus Coladosen, Drachen aus



Der Raum ist völlig überfüllt. Mindestens 50 Mädchen und Jungen und eine Lehrerin starren ihn verdutzt an. Einige sitzen auf Apfelsinenkisten an kleinen wackeligen Holztischen, die anderen stehen hinter ihnen, damit sie auch einen Blick in die Schulbücher werfen können.

Plötzlich gibt es in der linken Ecke einen Tumult: Eins der stehenden Mädchen ist auf den Boden gesunken, und ihre Schulkameraden versuchen, sie wieder auf die Beine zu bringen. Ein Junge steht von seiner Kiste auf, damit sie sitzen kann. „Was ist mit ihr? Wieso holt ihr keinen Arzt?“ fragt Robinson erschrocken. „Warum denn? Holt man bei euch immer gleich einen Arzt, wenn jemand Hunger hat?“ „Hunger???“ „Ja, Hunger!“ antwortet Siphos leise. „Ich wette, die kleine Thandi hat heute noch nichts zu essen bekommen. Und dann steh’ mal so lange mit leerem Magen... Ich bin auch schon ‘mal umgekippt.“ „Aber... aber warum setzt ihr euch dann nicht hin?“

Plötzlich gibt es im Klassenzimmer einen Tumult: Eins der stehenden Mädchen ist auf den Boden gesunken, und ihre Schulkameraden versuchen, sie wieder auf die Beine zu bringen.

Plastiktüten. Ein Mädchen merkt, daß Robinson seine kleine Trommel bewundernd anstarrt. Spontan streckt es sie ihm entgegen. „Hier, nimm! Ich baue mir eine neue!“ Robinson ist hin und weg: „Dinodonnerdufte, danke!“ Die beiden Jungen kommen an einem riesengroßen Steinhaus vorbei. „Das ist unsere Schule“, erklärt Siphos und zieht ihn am Ärmel in den ersten Klassenraum. „Komm mit!“ Robinson traut schon wieder seinen Augen nicht.

Robinson versteht die Welt nicht mehr. „Warum stellt ihr nicht noch ein paar Tische und Stühle ins Klassenzimmer und besorgt genügend Schulbücher, damit alle eins haben?“ „Sehr witzig!“ schnauft Siphos. „Glaubst du, die Schulen hätten dafür Geld? Außerdem würden die Tische und Stühle gleich wieder geklaut.“ „Wie bitte?“ fragt Robinson verdutzt. „Geklaut?“ „Ja sicher“, erklärt Siphos ungeduldig, als wäre das die natürlich-

ste Sache der Welt. „Was meinst du, wie kalt es hier werden kann. Da nimmt man gerne einen Stuhl mit nach Hause, um damit ein Feuer zu machen.“

„Nee, ehrlich?“ Robinson kann es kaum glauben. „Ach übrigens, ich sehe nur schwarze Kinder. Ich denke, in Südafrika leben auch Weiße!“ „Natürlich“, mischt sich ein Mädchen aus der ersten Reihe ein. „Aber die Kinder der weißen Südafrikaner gehen doch nicht in unsere einfachen Schulen! Die haben große Gebäude in Johannesburg – aus Stein. Da hat jeder einen Sitzplatz, es gibt eine Tafel...“ „Und Schulbücher für jeden“, ruft eine andere dazwischen, „... und Computer und...“ „Ja, Riesensauriersocke!“ ruft Robinson, „wieso fahrt ihr dann nicht in die Stadt und geht dort zur Schule?“ „Na, du bist mir vielleicht ein Schlaumeier!“ schnaubt ein Junge im roten Pullover. „Denkst du, hier in Soweto wächst das Geld auf den Bäumen? Was glaubst du, was die Busfahrt kostet? Und dann wäre ich ja noch länger unterwegs – ich muß jetzt

schon jeden Tag zwei Stunden laufen, um hierher zu kommen. Nach Johannesburg ist es noch weiter. Und dann die Schulgebühren – unsere Eltern könnten das niemals bezahlen!“ „Ach so.“ Robinson ist ganz kleinlaut. „Das wußte ich nicht. Ich dachte nur...“

„Ist schon gut“, unterbricht ihn die Lehrerin. „Es wird bestimmt bald besser. Wir haben jetzt zum ersten Mal einen Präsidenten, den wir selbst gewählt haben, und er wird allen Kindern helfen. Früher wurden wir Schwarzen wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Damals hatten wir einen weißen Präsidenten, und seine Regierung gab für einen weißen Schüler viermal mehr Geld aus als für einen schwarzen. Aber das wird sich jetzt



einen leichten Luftzug um die Nase. Das Zauberbuch ruft – gleich wird es ihn zurück nach Deutschland zaubern. „Ich muß nach Hause! Wundere dich nicht, wenn ich gleich plötzlich weg bin, aber das ist normal bei mir. Mach’s gut! Vielleicht sehen wir uns irgendwann ‘mal wieder. Tschüüüüs!“ Und ehe Siphos noch etwas sagen kann, ist Robinson von der Bildfläche verschwunden. Huiiii! Mit einem lauten Knall

ändern. Und irgendwann haben wir auch in Soweto gute Schulen! So, Kinder, Schluß für heute. Es ist schon dunkel draußen, und ihr habt noch einen weiten Weg nach Hause. Bis morgen!“

Lärmend springen die Mädchen und Jungen nach draußen. Siphos zerrt Robinson um eine Häuserecke. „Ich verrate dir ein Geheimnis. Aber sag’s nicht weiter. Versprochen?“ Robinson nickt. „Also: Eigentlich könnte ich gar nicht zu Schule gehen, weil meine Eltern kein Geld dafür haben. Aber ... „ Sie werden von einem merkwürdigen Geräusch unterbrochen. Es klingt, als würde ein schwerer Gegenstand durch den Straßenstaub geschleift. Zwei schattenhafte Gestalten keuchen an ihnen vorüber, die ein großes Brett hinter sich herziehen. „Was machen die denn da?“ flüstert Robinson. Siphos kichert. „Jetzt kannst du mit eigenen Augen sehen, was ich dir vorhin erklärt hab’: Die beiden haben irgendwo eine Tür mitgehen lassen. Ich hoffe, es ist nicht unsere Schultür, weil es dann im

Klassenzimmer noch kälter wird. Aber jetzt hör doch mal zu, was ich dir sagen wollte: Eine Familie aus Deutschland bezahlt mein Stipendium!“ „Ein Spiden... Stidenpium... ein was?“ „Ein Stipendium! Das heißt, daß sie mein Schulgeld bezahlen! Stark, was!?“ „Wieso denn das?? Wer sind die Leute? Woher kennst du sie?“ fragt Robinson erstaunt. „Das ist ja das Komische: Ich kannte sie vorher überhaupt nicht! Keine Ahnung, warum sie mir helfen. Sie bezahlen auch meine Schulbücher und das Busgeld.“ „Das ist ja dinodonnerdufte!“ ruft Robinson begeistert. „Und wenn ich in der Schule gut bin, kann ich sogar studieren. Ich will nämlich später Arzt werden! Früher war dieser Beruf für Schwarze verboten, aber heute dürfen wir Medizin studieren!“ „Das finde ich ja wirkli...“ Mitten im Wort fühlt Robinson

landet er auf dem Dachboden. Nur gut, daß die Matratze so dick ist, sonst er hätte er sich blaue Flecken geholt. Auch das Geschenk des südafrikanischen Mädchens, die kleine Trommel, hat die Landung unbeschadet überstanden. Jetzt muß er erst einmal seiner Schwester und seinen Freunden von der Zauberreise erzählen.

Die werden Augen machen!



Wir basteln eine Trommel

Dazu brauchen wir:

für den Trommelbauch

- Waschpulvertonnen
 - oder Blumentöpfe
 - oder Pappdosen oder -röhren
- Die Behälter sehen bemalt oder beklebt besonders schön aus!

für die Bespannung:

- starke Plastikfolie
- oder Fensterleder

für die Befestigung von Folie oder Leder:

- Gummiringe
- oder Paketschnur
- oder Teppichklebeband
- (klebt doppelseitig)

für Rasseln- oder Schellentrommeln:

- kleine Steine
- oder Holzperlen
- oder Erbsen
- oder Kronkorken,
die entweder vor dem
Bespannen in die
Trommel gelegt oder von
außen befestigt werden.

für die Trommelstöcke:

- Rundhölzer
- oder Schaschlikspieße
- oder kleine Äste,
auf die wir Holzperlen,
Korken oder alte
Tennisbälle spießen.

*Diese Ideen haben wir aus
„SAMSOLIDAM“ Nr. 15/1989,
hg. von der Aktionsgemeinschaft
Solidarische Welt e.V.,
übernommen.*



Arbeitsmöglichkeiten

Hauptsächlich in Fabriken – z.B. Herstellung von Lebensmitteln, Stoffen, Kleidung, Maschinen oder Autos – VW, Mercedes, BMW u.a. Andere Arbeitsmöglichkeiten: in der Landwirtschaft, im Handel und Gastgewerbe (Hotels, Restaurants) sowie im Bergbau. Über die Hälfte der Südafrikaner ist arbeitslos oder hat nur für kurze Zeit einen Job. Viele schwarze Jugendliche finden keine Arbeitsstelle, weil sie während der Apartheid oft keinen Schulabschluß machen konnten.*

Bodenschätze

Z.B. weltweit größtes Vorkommen von **Gold** – wird für Schmuck und Zahnersatz verwendet, **Chrom** – ein Metall, mit dem man Autobleche härter macht, **Platin** – ist z.B. in Fieberthermometern; **viele Diamantenbergwerke** – die Edelsteine werden auch bei uns in den Schmuckläden verkauft oder als Industriediamanten in Fabriken oder von Handwerkern gebraucht – z.B. wurden die kleinen Teile in Euren Armbanduhren mit Diamanten geschliffen.



Länderinfo Südafrika

Fläche

1,2 Millionen Quadratkilometer – damit ist Südafrika fast viermal so groß wie Deutschland.

Einwohner

44 Millionen – Deutschland hat fast doppelt so viele Einwohner. Die größte Bevölkerungsgruppe in Südafrika sind die Schwarzafrikaner. Danach folgen mit großem Abstand weiße und farbige Afrikaner – die

Eltern oder Großeltern der Farbigen haben unterschiedliche Hautfarben. Außerdem leben hier auch noch Afrikaner asiatischer Herkunft.

Export (Verkauf von Waren an andere Länder)

Deutschland ist nach den USA der wichtigste Handelspartner. Wir kaufen dort z.B. Diamanten, Gold, Kohle und Obst. In Südafrika liegt die größte Orangenplantage der Welt (1 Million Bäume). Die Orangen werden in deutschen Läden unter dem Namen „Outspan“ verkauft – anderes Obst trägt das Markenzeichen „Cape“.

Hauptstadt

Pretoria
Sitz des Parlamentes ist Kapstadt.

Kindersterblichkeit

Von 1.000 schwarzen Babies sterben 57 bei der Geburt, von 1.000 weißen Babies 13.* In Deutschland sterben 6 von 1.000 Babies.

Klima

Südafrika liegt auf der südlichen Halbkugel unserer Erde. Deswegen sind die Jahreszeiten unseren genau entgegengesetzt: Wenn bei uns Winter ist, ist dort Sommer und umgekehrt. Im Winter ist es fast so kalt wie bei uns,



Viele Afrikaner arbeiten in der Landwirtschaft.



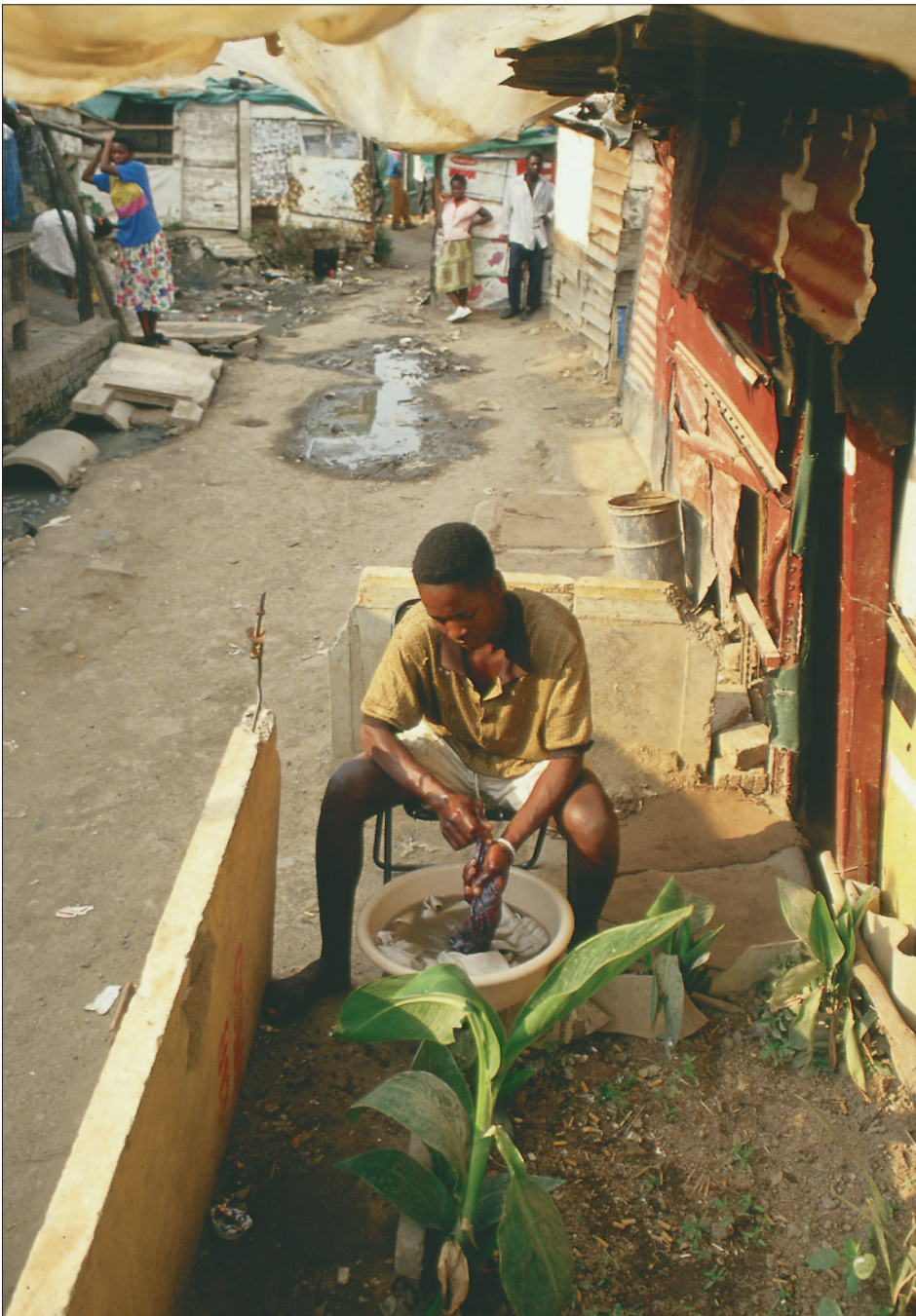
Schwarze Studenten verlangen eine bessere Ausbildung.



Gemeinsames Wäschewaschen.



Johannesburg: Hier leben die Reichen.



So leben die Armen: In selbstgebauten Häusern, ohne Strom und fließend Wasser.

aber es regnet viel weniger, und im Sommer wird es sehr viel heißer.

Lebenserwartung

Schwarze Südafrikaner: 57 Jahre – weiße Südafrikaner: 67 Jahre.* (Deutsche: 76 Jahre).

Religion

Mehrheitlich Christen; es gibt aber auch Hindus, Moslems und Juden.

Schulbildung

Nur die Hälfte der Südafrikaner kann eine Zeitung lesen oder einen Brief schreiben. Schwarze Schulkinder wurden jahrzehntelang benachteiligt: Noch 1993 gab die Regierung für die Schulbildung eines weißen Kindes viermal mehr Geld aus als für die eines schwarzen Kindes.*

Sprachen

Englisch, Afrikaans und die afrikanischen Sprachen Zulu, Xhosa, Nordsotho, Südsotho, Tswana, Tsonga, Swazi, Venda und Ndebele. Alle gelten als Amtssprachen.

Wohnsituation

Vor allem in den Städten gibt es viel zu wenig Wohnraum. Die Folge ist: In den Townships unterteilen die Bewohner die ohnehin kleinen Häuser mit Schränken und Vorhängen, um noch mehr Leute unterbringen zu können. In Vorgärten und Hinterhöfen bauen sie immer neue Häuschen, auch wenn es dort kein Wasser und keinen Strom gibt. 10 Millionen Schwarze haben kein Trinkwasser in ihren Häusern, 15 Millionen keine Abwasserkanäle. Insgesamt fehlen drei Millionen Wohnungen. Präsident Mandela hat versprochen, daß in den nächsten Jahren mindestens eine Million neue Wohnungen gebaut werden.

* Warum das so ist, versteht Ihr, wenn Ihr die Sonderinfo lest.

Die Geschichte Südafrikas

Ursprünglich lebten nur schwarze Menschen in Südafrika. Weiße kamen erst vor rund 370 Jahren ins Land. Damals gab es einen regen Handel zwischen Europa und Asien. Holländische Schiffe brachten vor allem Gewürze aus Indien nach Europa. Der Seeweg führte um die Südspitze Afrikas herum. Deswegen bauten die Holländer hier eine Versorgungsstation

Sonderinfo Apartheid

auf, wo ihre Schiffe frisches Wasser, Gemüse und Fleisch an Bord nehmen konnten. Vor 342 Jahren gründete Jan van Riebeck die erste holländische Siedlung in Kapstadt. Immer mehr Europäer zogen nach Südafrika und führten sich wie die Herren des Landes auf: Engländer, Deutsche, Portugiesen und Franzosen.

FOTO: SOUTHLIGHT



*WC-Schild:
Diese Toilette
dürfen nur Weiße
benutzen.*

Apartheid

Obwohl das Land den Schwarzen gehörte und von Anfang an immer mehr schwarze als weiße Menschen hier lebten, wurde Südafrika bis 1994 von Weißen

regiert. Die meisten von ihnen meinten: „Menschen mit dunkler Hautfarbe sind weniger wert und weniger intelligent als wir.“ Deshalb erließen sie Gesetze, durch die Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe in verschiedene „Rassen“ eingeteilt wurden und unterschiedliche Rechte hatten: Z. B. durften Schwarze und Weiße nicht dieselbe Schule besuchen, nicht mit denselben Bussen fahren, nicht auf derselben Parkbank sitzen und nicht am selben Strand baden. Bestimmte Berufe wie z. B. Richter



FOTO: SOUTHLIGHT

Jahrelang durften die Schwarzen nur die schmutzigen Arbeiten machen. Angesehene Berufe wie z.B. Richter oder Arzt waren für sie verboten.

oder Arzt waren für Schwarze verboten. Sie durften nicht wohnen, wo sie wollten. Den Schwarzen, die ein Stück Land besaßen, wurde es einfach weggenommen. Schwarze durften nicht wählen oder gewählt werden. Diese Politik nannte man „Apartheid“.

Südafrika – nur für Weiße?

Die Weißen gründeten innerhalb des Landes sogenannte „Homelands“ (Heimatländer), die nur ca. 13 % des Landes einnahmen. Dort sollten die Schwarzen leben, die immerhin 85 %

der Bevölkerung ausmachten: Also ganz viele Menschen auf einem kleinen Stück Land! Über 3,5 Millionen Schwarze wurden aus ihren Häusern vertrieben und in diese „Homelands“ abgeschoben. In die Gebiete der Weißen durften sie nur noch zum Arbeiten kommen. Die Schwarzen, die in den großen Städten arbeiteten, wohnten in eigens für sie geschaffenen Gebieten außerhalb: in den „Townships“. Dort gab es weder fließendes Wasser noch Strom in den Häusern, weder Geschäfte noch einen Arzt. Viele Familien wurden in sogenannten „Matchbox“-Häusern untergebracht, in kleinen, alle gleich aussehenden Bauten, die nur aus den nackten Wänden und einem Dach bestanden – ohne Türen, Fenster oder Decken. Viele Familien wohnten (und wohnen noch) in Hütten, die sie sich aus verschiedenen Materialien selbst gebaut haben: z. B. aus Holz, Pappe, Plastik und Wellblech.

Protest

Die Schwarzen wehrten sich natürlich gegen diese ungerechte Behandlung: Sie protestierten, demonstrierten und



Nelson Mandela: erster schwarzer Präsident Südafrikas.

streikten, mal friedlich, mal mit Gewalt. Aber sie hatten keine Chancen gegen die Soldaten und Polizisten. Junge und alte Menschen wurden verhaftet und eingesperrt; viele wurden so lange geschlagen, bis sie tot waren. Ihre einzige „Schuld“ war: Sie hatten

eine schwarze Haut! Viele Kirchen schlossen sich zum Südafrikanischen Kirchenrat zusammen; sie bekämpften die Apartheid und versuchten, den Verfolgten, Vertriebenen, Verhafteten, Gefolterten und Unterdrückten zu helfen.

Auch Menschen in anderen Ländern der Welt protestierten gegen diese Politik der Apartheid: Ausländische Firmen machten keine Geschäfte mehr mit Südafrika. Sie schlossen die Fabriken und Büros, die sie in Südafrika gebaut hatten. In vielen Ländern, auch in Deutschland, wurde dazu aufgerufen, so lange keine südafrikanischen Produkte wie z.B. Obst, Kohle, Goldmünzen (Krügerland) zu kaufen, bis die Apartheidgesetze abgeschafft würden. Südafrikanische Sportler durften seit 1964 nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen.

Der erste schwarze Präsident

1990 wurde Nelson Mandela nach 27 Jahren aus der Haft entlassen – er ist der bekannteste Kämpfer für die Rechte der Schwarzen und hatte deshalb so lange im Gefängnis sitzen müssen. Im Juni 1991 hob der weiße Präsident Frederik de Klerk die Apartheidgesetze auf. Heute dürfen Schwarze und Weiße in denselben Häusern wohnen, dieselben Schulen besuchen, dieselben Berufe lernen, dieselben Busse benutzen. Die Verbrechen, die an vielen Menschen begangen wurden, die sich gegen die unmenschliche Politik der weißen Machthaber wehrten, sollen untersucht und öffentlich bekannt gemacht werden. Ende 1991 wurden südafrikanische Sportler wieder zu den Olympischen Spielen zugelassen. Im April 1994 fanden die ersten demokratischen Wahlen in Südafrika statt. Seit dem 10. Mai 1994 ist Nelson Mandela der erste schwarze Präsident Südafrikas.

Weitere „Kinder Kinder“ – Hefte:

- Nr. 9** Robinson in Ecuador. Mit Würfelspiel.
- Nr. 11** Robinson in Äthiopien. Mit Ausmalbogen. (Auch als Hörspiel – s. u.)
- Nr. 12** Robinson in der Regenwald-Apotheke. Mit Aktionsteil.
- Nr. 13** Robinson bei den Teppichknüpfern. Mit Aktionsteil.

■ Hörspieltasche zu Kinder, Kinder Nr. 11 Robinson in Äthiopien

Eine Geschichte, die von Zauberei, Strom, nächtlichem Aufruhr, Wasserlöchern und Essen mit den Fingern handelt. Mit fetzigen Songs von Bernie Conrads. Ca. 40 Minuten. Preis: 19,80 Mark plus Versandkosten – 2 Mark gehen als Spende an die Kindernothilfe! (Der Verkauf erfolgt im Namen und auf Rechnung von: NDS, Postfach 10 27 52, 45027 Essen).

■ Robinsons Spendenfaldose ■ Kinder helfen Kindern

Wir haben für Euch Ideen gesammelt, wie Kinder hier Kindern in Entwicklungsländern helfen.

Impressum

Herausgeber: Kindernothilfe e.V.

Redaktionskreis:

Gunhild Aiyub, Verena Heringer, Elke Niebur, Beate Reuter, Renate Vacker (verantwortl.)

Gestaltung: Uwe Ernst **Illustrationen:** Peter Laux

Lithos: Knipp, Dortmund **Druck:** Brendow, Moers

Redaktionschluss: 3. Auflage, Januar 1998

Konten:

Bank für Kirche und Diakonie eG, Duisburg
Kto 45 45 45 BLZ 350 601 90

Stadtparkasse Duisburg

Kto 201 004 488 BLZ 350 500 00

Postgiroamt Essen

Kto 19 20.432 BLZ 360 100 43

Österreich: Die erste Österreichische

Spar-Casse-Bank Brunn/Gebirge

Kto 3 100 28 BLZ 20.111

Schweiz: Kantonalbank Bern

16532.700.0.35

Anschrift: Kindernothilfe e.V.

Düsseldorfer Landstraße 180 47249 Duisburg

Kindernothilfe

stellt sich vor

Wer ist Kindernothilfe?

Eine Organisation, die mit Hilfe von rund 100.000 großen und kleinen Menschen in Deutschland und den Nachbarländern Kinder und Jugendliche in Asien, Afrika und Lateinamerika unterstützt. Ihre Geschäftsstelle ist in Duisburg/Nordrhein-Westfalen.

Wo hilft Kindernothilfe?

Zur Zeit in 24 Ländern dieser Welt, hauptsächlich in Brasilien, Chile, Äthiopien, Südafrika, Indien und in den Philippinen. Sie unterstützt rund 111.000 Kinder und Jugendliche.

Wie hilft Kindernothilfe?

Sie hat im Ausland Partner (Kirchen oder christliche Organisationen), die sich um die Mädchen und Jungen kümmern: Sie bauen z. B. Kindergärten, Schülerwohnheime und Werkstätten. Sie bezahlen Essen, Schulgeld, Spielmaterial, Arztbesuche und Medizin. Sie organisieren Kurse zur Berufsausbildung für Jugendliche und Erwachsene. Sie kaufen Gehhilfen für Behinderte, Hörgeräte für Hörgeschädigte. Sie bohren Brunnen für Trinkwasser. Sie helfen bei Katastrophen wie z.B. Erdbeben oder Überschwemmungen und vieles mehr.



Ohne Stipendium könnten die Jungen nicht zur Schule gehen.

Woher kommt das Geld?

In Deutschland und in einigen anderen europäischen Ländern bezahlen Leute jeden Monat 60 Mark: Damit ermöglichen sie einem Mädchen oder einem Jungen, einen Kindergarten, eine Schule, eine Behinderteneinrichtung zu besuchen oder z. B. in einer Werkstatt einen Beruf zu lernen. Viele dieser Leute kennen den Namen des Kindes und schreiben ihm. Andere wissen nur den Namen des Projektes (z.B. des Kindergartens oder des Schülerwohnheims) und bekommen von dort regelmäßig Berichte. Wieder

andere unterstützen als Gruppe – z.B. als Familie oder als Schulklasse – ein ganzes Projekt. Viele Leute geben auch einfach Geld, damit die Kindernothilfe-Partner helfen können, wo es am nötigsten ist.

Warum hilft Kindernothilfe?

Gott liebt alle Kinder dieser Welt. In vielen Ländern leben Kinder in großer Armut. Sie brauchen Hilfe, um satt zu werden, gesund zu bleiben und um lernen zu können. Die Kindernothilfe und ihre Partner möchten ihnen geben, was sie brauchen und ihnen so Gottes Liebe zeigen.

Mit wem arbeitet Kindernothilfe in Südafrika zusammen?

Ihr Partner heißt „Umzantsi-Afrika Child and Youth Care“: Das bedeutet: Südafrika – Hilfe für Kinder und Jugendliche. Dieser Partner betreut etwa 6.000 Mädchen und Jungen in 90 Projekten. Die meisten von ihnen sind zwischen zwei und sechs Jahren alt und besuchen einen Ganztags-Kindergarten. Dort bekommen sie Frühstück, Mittagessen und zwei Zwischenmahlzeiten. Für manche Kinder sind das die einzigen Mahlzeiten am ganzen Tag, denn ein Abendessen können sich viele Familien nicht leisten! Der Schulbesuch in Südafrika kostet Geld. Weil viele Eltern zu arm sind, um die Schulgebühren zu zahlen, erhalten die Kinder von dem Kindernothilfe-Partner ein Stipendium. Von diesem Geld werden auch Schulbücher und die Schuluniform gekauft. „Umzantsi-Afrika Child and Youth Care“ unterstützt außerdem neun Projekte, in denen behinderten Kindern und Jugendlichen geholfen wird.



Einige Kinder bekommen nur in der Tagesstätte etwas zu essen.

Bitte schickt uns/mir:

- Heft Nr.9 Heft Nr.10
- Heft Nr.11 Heft Nr.12
- Heft Nr.13 Heft Nr.14
- Spendenfaltdose
- Kinder helfen Kindern
- Jedes weitere Kinder-Kinder-Heft
(einmal jährlich)
- Hörspielkassette „Robinson in Äthiopien“
(40 Minuten. Preis: 19.80 DM).

Name Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Datum Unterschrift

Bitte schickt uns/mir:

- Heft Nr.9 Heft Nr.10
- Heft Nr.11 Heft Nr.12
- Heft Nr.13 Heft Nr.14
- Spendenfaltdose
- Kinder helfen Kindern
- Jedes weitere Kinder-Kinder-Heft
(einmal jährlich)
- Hörspielkassette „Robinson in Äthiopien“
(40 Minuten. Preis: 19.80 DM).

Name Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Datum Unterschrift

Postkarte

An die Kindernothilfe
Postfach 28 11 43

47241 Duisburg



Postkarte

An die Kindernothilfe
Postfach 28 11 43

47241 Duisburg

